

Unsere Schule heute und morgen

Ein Jubiläum wie die 425-Jahrfeier unserer Schule lenkt den Blick zurück in die Vergangenheit. So bringt auch diese Festschrift eine Reihe von Beiträgen, die sich mit der Geschichte des Gymnasiums beschäftigen; die festlichen Reden ebenso wie die Begegnungen der Altschüler werden weitgehend unter dem Zeichen dessen stehen, was einst war. Solches Zurückschauen ist gewiß berechtigt, und es ist auch durchaus natürlich. Ja, wir sollen uns auch auf die Ursprünge und die Bilder der Vergangenheit besinnen und uns dabei der doch erstaunlichen Tatsache freuen, daß hier vor uns eine Bildungsstätte steht, in der seit 1530 die Kette geistiger Tradition nie abgerissen ist, wo doch so viele andere Institutionen den Zeitmächten zum Opfer fielen.

Mit solcher Besinnung allein wäre aber der Sinn unserer Feier nicht erfüllt. Müssen wir als die jüngsten und als die lebendigen Glieder der Kette nicht vor allem bedenken, wie sie durch uns in die Zukunft weiterläuft? Könnte sie es nicht, wäre unser Feiern recht wenig wert. So soll denn der Eingang dieser Festschrift vom Gegenwärtigen und vom Zukünftigen handeln, von den äußeren und von den inneren Bedingungen unseres Daseins heute und morgen.

I.

Das Gebäude am Königswall, die vierte Heimstätte unsers Gymnasiums, ist so gut wie ganz vom Krieg verschont geblieben. Es wird in seinem Äußeren auch heute noch freundlich beurteilt. Die Enge, in die man es einst stellte, wird jetzt durch den neuen Sportplatz gegenüber dem Schulhof gemildert. Voller Dank sehen wir darum besonders auf dieses Geschenk des Jubiläumsjahres, und wir vertrauen darauf, daß der schuleigene Sportplatz zusammen mit dem Erweiterungsbau der Turnhalle, der nun endlich einen Geräteraum, ein Turnlehrerzimmer und die notwendigen hygienischen Einrichtungen bringt, dem sportlichen Leben neue Antriebe verleiht.

Das Gebäude selbst, für eine neunstufige einzügige Schule gebaut, beherbergt heute 11 Klassen mit insgesamt 349 Schülern und Schülerinnen. Der Besucher des Gebäudes wird mit Befriedigung die Erneuerung von Treppenhaus und Fluren bemerken, ebenso die Neuausstattung des Vestibüls mit Vitrine und Aquarium, das Elternsprechzimmer und die Schülerbüchereien, den Ausbau der naturwissenschaftlichen Abteilung. Er wird sich besonders an der Aula freuen. Sie ist wirklich ein festlicher Saal, groß

genug, die ganze Schulgemeinde aufzunehmen, ansprechend für Auge und Gemüt. Bald wird die Aula mit der neuen Orgel geschmückt sein, die wir der Jubiläumsgabe der Eltern und Freunde verdanken.

Ein kritischer Besucher, wie wir ihn uns wünschen, wird aber auch manches vermissen: die Klassenräume, zwar mit neuen Möbeln ausgestattet, sind noch nicht erneuert; der Zeichensaal, die Stätte künstlerischer Bildung, vermag durch sich selbst noch keinen Hinweis darauf zu geben, was Zweckmäßigkeit und Schönheit ist. Gewiß wird man auch finden, daß die Ausstattung mit Büchern, mit Sammlungen und Anschauungsmitteln aller Art noch viele Wünsche offen läßt. Wir dürfen aber hoffen, daß die Ansätze zur Erneuerung und Vervollkommenung kräftig fortschreiten. Dabei wollen wir ernstlich erkennen, daß gerade eine Bildungsstätte wie die unsere einer würdigen Repräsentation durch den Raum bedarf, wenn die uns gesetzte Synthese von Weisheit und Schönheit als Leitstern unserer Arbeit gelten soll; und sicher darf ein altsprachliches Gymnasium seine Liebe zum Altertum nicht dadurch bekunden, daß es etwa auf dem Gebiet der naturwissenschaftlichen Anschauungsmittel dem Schüler Veraltetes bietet. Aufs ganze gesehen: unser Schulgebäude mit seiner Ausstattung läßt erwarten, daß es noch vielen Generationen als Heimstätte dient, daß es vor allem die Geborgenheit einer Atmosphäre bereit hält, ohne die eine strenge aber fröhliche Arbeit nicht möglich ist.

II.

Unser Blick richtet sich nun auf die Menschen in der Schule. Da können wir im Jubiläumsjahr feststellen, daß seit 1920 eine Höchstzahl an Schülern erreicht ist. Wenn in der Zahl etwas von der Lebenskraft einer Schule zum Ausdruck kommt, dürfen wir voller Zuversicht sein. Wir können auch die Zahl von 9 Mädchen mit Freude vermerken.

Der Blick auf das Lehrerkollegium macht uns dagegen manche Sorge. Von der Not, die durch den Lehrermangel entstanden ist, sind auch wir in erheblichem Ausmaß betroffen. Ein Zehntel der durch die Stundentafel verordneten Unterrichtsstunden kann nicht erteilt werden. Nur zwei Drittel der Stunden werden durch planmäßige Lehrkräfte erteilt. Wir müssen mit aufrichtiger Dankbarkeit die Unterstützung durch Hilfskräfte verzeichnen, wollen aber auch hoffen, daß die augenblickliche Lage kein Dauerzustand wird und daß auch durch unsere Schule in zunehmendem Maße junge Menschen für die erzieherischen Berufe gewonnen werden. Mögen viele begnadete Lehrerpersönlichkeiten in einem harmonischen Kollegium hierbei mitwirken!

Wir hoffen, daß man das Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden an unserem Gymnasium als gut bezeichnen kann. Dies Verhältnis wird ja durch die kleine Zahl aufs glücklichste gefördert. Daß auch an einer „Staatsschule“ ein vertrauensvolles Miteinander möglich ist und daß in der Schülerschaft die Kräfte der Selbstverantwortung lebendig sind, werden hoffentlich viele erkennen und begrüßen. Das Eigentliche der Erziehung

kann gewiß überall geschehen – „mit göttlicher Fügung“ muß man allerdings mit den Griechen hinzufügen –; Erziehung ist kein Privileg besonderer Schulen, auch nicht der Internatsschulen und Landerziehungsheime.

Zu den Menschen, die zur Schule gehören, müssen wir auch die Eltern zählen. Wir wollen für ihr Vertrauen danken und ihre oft sehr bewußte Bejahung der Bildungsgüter unseres Gymnasiums hervorheben. Man kann nur hoffen, daß die Einsicht der Eltern auch in kommenden Zeiten größer ist als die Ungunst der Lebensbedingungen, die sich für das altsprachliche Gymnasium ankündigt. Außer den Eltern gehören zu uns die Reihen der „Ehemaligen“. Es ist verständlich, daß erst in reiferen Jahren das Wesen und der Wert der Schule voll entdeckt und gewürdigt wird. Wie schön, wenn dann gemeinsames Erleben und gleiche Gesinnung die Altschüler zu einem Bund zusammenschließen, der die Schule in ihren gegenwärtigen Aufgaben hilfreich begleitet. Die Herausgabe dieser Festschrift ist nur solcher treuen Hilfe zu verdanken.

Schließlich bedenken wir den großen Kreis von Menschen, die in anderer Weise der Schule verbunden sind. Es ist unbestritten, daß unser Gymnasium nur gedeihen kann, wenn es von viel menschlicher Zuneigung und von noch mehr Verständnis für seine Bedeutung getragen wird. Die Gründung des Mindener Gymnasiums bezeugt die Anteilnahme der größeren Lebenskreise Kirche und Stadt. Möge unser Jubiläum bestätigen, daß über die Jahrhunderte hinweg kein Wandel eingetreten ist, daß zu den alten Freunden neue hinzugetreten sind!

III.

Es bleibt noch eine kurze Besinnung auf das, was über dem Menschen in der Schule steht. Wir sind eine höhere Schule, d. h., geschichtlich gesehen, eine Bildungsstätte, deren europäische Mutterschule die platonische Akademie gewesen ist. Wenn wir dies nicht bloß als historische Reminiscenz verstehen, sondern als eine verbindliche Tatsache, so kann für uns nicht der Mensch das letzte Maß der Dinge und das Kind nicht das letzte Maß der Pädagogik sein. Unser Gymnasium kann daher kein Warenhaus der Allerweltsweisheit sein und alles versprechen, was der Zeitgeist „braucht“; es kann nicht bloß die Techniken des Daseins lehren wollen, sondern muß das Leben selbst ins Auge fassen. Die Pädagogik der letzten 50 Jahre hat bekanntlich die überkommenen Bildungsstoffe nach dem jeweiligen intellektuellen Bild, das man sich von der jugendlichen Seele machte, gerichtet; man hat sich gewöhnt, sie als auswechselbare Modelle zu betrachten.

Es gilt für uns zu bekennen, daß wir – die Lehrer wie die Schüler – vor Geistesmächten stehen, von denen wir gemessen werden. Die reiche Geschichte des deutschen Geistes wie der anderen europäischen Völker legt von einem solchen Verständnis Zeugnis ab. Wir treten also bewußt in eine Tradition, und wir wehren uns damit gegen den Angriff auf die Geschichtlichkeit des Menschen, der den Angriff auf seinen Glauben be-

gleitet. Wenn der „moderne“ Mensch kein Wohin mehr kennt und in ein fahriges Experimentieren geraten ist, so doch vor allem, weil er sein Woher vergessen hat. Das gilt für den Bereich des Glaubens wie den der Bildung. Das Ergreifen der Tradition aber – auch dies gilt für beide Bereiche – kann nur ein Ergreifen in Liebe sein. So gründet alles Studium der „Alten“, die doch in Wahrheit die immer Neuen und Jungen sind, in nichts anderem als in der Liebe des Geistes zu seinen Ursprüngen, und ein altsprachliches Gymnasium wird dann glaubwürdig sein, wenn wenigstens ein Abglanz solcher Liebe in ihm lebendig ist.

Es wird dann immer wieder neu zu erweisen haben, daß es Liebe erwecken will, daß es durch seine Gegenstände den Sinn für das Niveau menschlicher Aussage, das Gefühl für geistige und sittliche Rangordnungen, die Ehrfurcht vor den letzten Wirklichkeiten ansprechen und prägen will. Das Gymnasium wird immer wieder seine Schüler aufrufen müssen, die abendländischen Urworte Idee und Logos neu zu interpretieren.

Dies alles geht aber nicht nur den Unterricht in Latein und Griechisch an (der altsprachliche Unterricht macht ja weniger als ein Drittel aus), es betrifft das Gymnasium als Ganzes in allen seinen Fächern.

Es ist hier nun nicht der Ort, das Bildungsziel des altsprachlichen Gymnasiums neu zu formulieren und mit den Zielen der anderen Gymnasien zu vergleichen. Es ist da sicherlich mehr Gemeinsames als Trennendes. Wir wollen auch nicht erneute Klage führen über den bildungsfeindlichen Zeitgeist, seine Ursachen und Wirkungen. Begnügen wir uns mit dieser Feststellung: wenn unser Gymnasium die höheren Bedürfnisse im heranwachsenden Menschen erweckt, den Hunger nach dem, was nicht von Rost und Motten gefressen wird, wird es gerade dadurch dem Menschen des technisierten 20. Jahrhunderts das geben, was er „braucht“ und was ihn lebenstüchtig macht. Wir wissen ja, daß nur der Mensch Freiheit und Würde bewahrt, dessen Wurzeln sehr tief gesenkt sind, daß heute mehr denn je nur der in den gefährdeten Gemeinschaftsbeziehungen ein verantwortlicher Mensch sein kann, der in der sokratischen Forderung nach Einheit von Sein und Denken, von Denken und Handeln erzogen ist.

Unser Gymnasium hat in den vergangenen 425 Jahren recht unterschiedliche Bilder gezeitigt. Es wird auch in der Zukunft bei treuer Bewahrung seines Auftrages immer wieder neu den Pflichten des Tages dienen. In der Aufgeschlossenheit für alles gute Neue wird es sich von keiner Schule übertreffen lassen, wenn es auch darauf verzichten kann, sich mit dem Beiwort „modern“ zu schmücken.

Niemand vermag zu sagen, ob der lieben Alma Mater Mindensis im Kreise ihrer befreundeten Schwesterschulen glückliche Zeiten in einem schöneren Vaterland, ob ihr noch einmal 425 Jahre geschichtlicher Bewährung geschenkt werden. Wir haben zu unseren Sternen aufzublicken, wir haben aber auch Acht zu geben auf die labyrinthischen Gassen unserer Zeit, heute und morgen.